

"Maria hat geholfen" : Das Unglück beim Bau des Hauensteintunnels im Jahr 1857 und Mariastein

Autor(en): **Schenker, Lukas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **85 (2008)**

Heft 5

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Maria hat geholfen»

Das Unglück beim Bau des Hauensteintunnels im Jahr 1857 und Mariastein

P. Lukas Schenker

Im Jahr 1858, also vor 150 Jahren, konnte nach fünfjähriger Bauzeit der Hauenstein-Scheiteltunnel mit einer Länge von 2,495 km eingeweiht werden. So wurde die Grenzstadt Basel direkt mit dem Centralbahn-Mittelpunkt in Olten verbunden, womit auch der Anschluss an das weitere bereits erstellte Bahnnetz gegeben war.

Der Bau des Tunnels

Der Bau des Hauensteintunnels war damals eine grossartige Leistung – der erste Eisenbahntunnel in der Schweiz – und für den Ausbau des Eisenbahnnetzes durch die Schweiz von grosser Bedeutung. Doch gerade bei diesem Durchbruch durch die Jurakette zwischen Läfelfingen und Trimbach hatte sich im Jahre zuvor, also 1857, ein schweres Unglück ereignet, das über 60 Arbeitern das Leben kostete. An dieser harten Arbeit, die weitgehend von Hand, wenn auch mit Hilfe von Sprengungen, durchgeführt wurde, beteiligten sich viele einheimische Männer aus der Umgebung, aber auch erfahrene Mitarbeiter aus England und Hilfskräfte aus Württemberg und Baden, sowie aus der Lombardei und Frankreich. Gearbeitet wurde Tag und Nacht in zwei Schichten. Von beiden Seiten her, an den Tunnelportalen von Läfelfingen und Trimbach, wurde die Arbeit gleichzeitig aufgenommen. Damit aber genügend frische Luft in den ausgehauenen Stollen gelangen konnte, bohrte man für die geplante Strecke an drei Stellen von oben herab Frischluftschächte. Doch gab man die Ausführung des mittleren Schachtes wegen ungünstiger Gesteinslagen

wieder auf. Die im Stollen ausgehauenen Gesteinsmassen wurden mit einer Pferdebahn hinausgeschafft. Auch Wasser, das oft einbrach, musste abgeleitet werden. Im ausgehauenen Tunnelstollen gab es auch Schmiedewerkstätten, wo die Arbeiter ihre eisernen Werkzeuge immer wieder neu spitz machen und schärfen konnten. Der Luftschacht auf der Trimbacher Seite diente nicht nur der Zufuhr von Frischluft und dem Abzug der verbrauchten Luft. Man benützte ihn auch als kürzeren Weg für die Zulieferung von Bausteinen, die für den Ausbau der Gewölbe im Stollen gebraucht wurden. Der Schacht war nicht ausgemauert, musste aber, weil er durch lose Gesteinsmassen teilweise einsturzgefährdet war, mit Brettern und Balken abgestützt werden. In diesem Schacht wurden mit einem langen geteerten Seil die behauenen Steine und anderes Baumaterial transportiert. Nun hatte man unter dem Schacht auch ein Feuer angezündet, um Zugluft zu schaffen und so die schlechte Luft im Stollen – es gab auch Pulverdampf bei den Sprengungen – besser und schneller zu erneuern. Das gelang denn auch vorerst gut.

Das Unglück vom 28. Mai 1857

Doch auf einmal fing das geteerte Seil Feuer und entzündete bald auch die hölzerne Schalung des Schachtes. Sie fiel brennend und krachend in die Tiefe des Tunnels und verstopfte in kurzer Zeit an dieser Stelle den Stollen. Da im Stollen während der Arbeit grosser Lärm herrschte, bemerkte man viel zu spät, was geschehen war. Bis die Mineure, die zuhinterst im Stollen arbeiteten, erfuhren, was geschehen

war, war es für sie bereits zu spät. Wer sich jedoch näher bei dem sich ausbreitenden Inferno befand, konnte sich mit viel Mut noch nach vorne wagen, dem Ausgang zu. Jene aber, welche weiter hinten im Stollen arbeiteten, vermochten nicht mehr die brennende Einsturzmasse zu durchqueren und ins Freie zu gelangen. Sie alle, 52 Personen, kamen trotz verzweifelten Rettungsversuchen ums Leben. Todesursache war das durch den Brand und die Löschversuche entstandene Kohlenoxidgas, das nicht mehr abgeleitet werden konnte, sodass die Eingeschlossenen unweigerlich ersticken mussten. Da während der Rettungsarbeiten anfänglich darauf nicht geachtet wurde, fanden zudem elf Helfer ebenso durch dieses Giftgas den Tod.

Die Trauer und das Mitgefühl der Bevölkerung waren gross. Nachdem man nach dem Erlöschen des Feuers mit viel Aufwand in den dahinter liegenden Stollenabschnitt vorgezogen war, fand man nur Tote, teilweise schon arg entstellt. Aus sanitarischen Gründen begrub man alle – ausser jenen, die in ihre Heimat verbracht wurden – in einem Massengrab auf dem alten Friedhof, der sich ausserhalb des bewohnten Gebietes von Trimbach befand. Dort steht heute noch ein Kreuz, das an die Opfer dieses Tunnelbaues erinnert. 63 Namen finden sich auf dem Sockel des Kreuzes.

Das Direktorium der *Schweizerischen Centralbahn* als Unternehmer des Tunnelbaues zeigte sich grosszügig gegenüber den Hinterbliebenen des Tunnelunglücks. Alle erhielten eine Unterstützung, die auch Vorsorge traf für die Kinder der verunglückten Väter. Auch die Bevölkerung half mit Spenden mit, den geprüften Hinterlassenen zu helfen.

Drei Gerettete auf die Fürsprache der Gottesmutter im Stein

Unter den Geretteten, die sich noch im letzten Moment durch die brennenden Massen des eingestürzten Schachtes in Sicherheit bringen konnten, waren auch drei Männer, zwei jüngere Ehemänner aus Trimbach und ein älterer

Familienvater aus Wil bei Olten. Diese drei Männer wagten es, durch die Feuerhölle unter dem Schacht hindurch zu fliehen und vermochten sich so ins Freie zu retten. Die beiden Trimbacher, der eine hiess Strub, der andere Studer, machten dabei das Gelübde, eine Wallfahrt nach Mariastein zu unternehmen, falls sie mit dem Leben davonkämen. So stürzten sie sich ins Feuer, das ihnen bis zu den Armen reichte und von allen Seiten auf sie einschlug. Als sie durch die Flammen hindurch gelangt waren, stellten sie fest, dass sie kaum



Auf dem Friedhof in Trimbach bei Olten erinnert ein Kreuz an die Opfer des Unglücks vom 28. Mai 1857. Es trägt die Namen der verunglückten Arbeiter und ein Zitat des Apostels Paulus: «Wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen» (1 Kor 15,49).

nennenswert verletzt waren. Auch der Dritte, der aus Wil stammte und Wirtz hiess, hatte, unabhängig von den beiden anderen, ebenfalls eine Wallfahrt nach Mariastein versprochen, falls er lebend aus diesem Flammenmeer herauskommen sollte. Auch er gelangte unverehrt ans Tageslicht. Die drei vermochten erst später klar zu erfassen, wovor sie nach ihrer Überzeugung auf die Fürbitte der Muttergottes von Mariastein gerettet worden waren, als sie nach Abschluss der Rettungsarbeiten erfuhren, wie es ihren Arbeitskollegen ergangen war, die alle nach tagelangen Bemühungen nur noch tot aus dem Stollen herausgeholt werden konnten.

Das Unglück ereignete sich am 28. Mai 1857, an einem Donnerstag. Bereits am folgenden Pfingstsonntag, am 31. Mai, machten sich die drei Männer auf den Weg nach Mariastein, um ihr Versprechen einzulösen. Auch die Frauen der beiden Trimbacher begleiteten sie auf dem Pilgerweg. Sie gelangten am Abend nach Flüh, wo sie im Gasthaus zur Krone (wohl mit dem Gasthaus zur «Rose» verwechselt, da sie nachher in der Rose einkehrten; ein Gasthaus zur Krone gab es in Flüh nicht; gemeint sein kann auch die «Krone» im benachbarten Bättwil) übernachteten. Der Mann aus Wil jedoch ging bis Dornach und übernachtete bei den Kapuzinern, denn sein Schwager P. Didakus (Baumann) war dort Guardian (1854–1857). Sowohl in Flüh als auch in Dornach erzählten die Geretteten von ihrem Erlebnis. Am folgenden Morgen, Pfingstmontag, gings dann für alle fünf hinauf nach Mariastein. Dort verrichteten sie «ihre Andacht», wie es damals bei einer solchen versprochenen Wallfahrt üblich war: Sie beichteten und kommunizierten, besuchten die heilige Messe und beteten in der Gnadenkapelle. Dort vor dem Gnadenbild sagten sie der Gottesmutter Maria ihren Dank für ihre Rettung. Die beiden Ehepaare aus Trimbach besuchten am Dienstagmorgen nochmals die heilige Messe im Stein, gingen dann nach Flüh hinunter, wo sie im Gasthaus zur Rose sich für den Heimweg stärkten. Auch dort wiederholten sie vor verschiedenen Personen die Ge-

schichte ihrer Rettung, sogar vor einer «amtlichen Person», mit der sie persönlich bekannt waren. Dieser hatten sie schon vorher mit einem Brief von Trimbach, datiert vom 30. Mai, über den Hergang ihrer Rettung Mitteilung gemacht. Diese «amtliche Person» ist wohl niemand anders als der Mariasteiner Pater Karl Motschi, damals Verwalter des Klosters, später, von 1873 bis 1900, Abt von Mariastein-Delle. Leider konnte dieser Brief bisher nicht aufgefunden werden.

Ein «Wunderbericht»

Es existiert ein gedruckter Bericht, ohne Verfasserangabe, mit dem Titel: «Maria im Stein soll unsere Zuflucht sein! Das Unglück im Hauenstein am 28. Mai 1857. Abgedruckt aus dem «Katholik» und für fromme Marienverehrer mit einem Anhang versehen. Druck der Anstalt des heil. Joseph auf Schloss Buonas.» Es umfasst 24 Seiten. Aus diesem Bericht stammen obige Angaben über die drei Geretteten. In der vom Weltpriester Adolf Boell in Einsiedeln 1871 herausgegebenen «Kurzen Geschichte des Klosters und der Wallfahrt zu Mariastein» zählt der Verfasser auch eine Anzahl von «auffallenden Wundern» auf. Auf den Seiten 80 und 81 wird das Unglück im Hauensteintunnel erwähnt. Einleitend bemerkt Boell: «Die nächstfolgende Schilderung ist einem Schriftchen des hiesigen Hochw. P. Grosskellners [Ökonom] Karl Motschi über das Unglück im Hauensteintunnel am 28. Mai 1857 entnommen.» Es folgen einige Zitate, die wörtlich übereinstimmen mit dem erwähnten anonymen Sonderdruck aus dem «Katholik», einer Wochenschrift, die unter dem genauen Titel «Der Katholik in der Schweiz» von 1852 bis 1860 (?) erschien. Der Vorfall von der Rettung der drei Solothurner aus dem Niederamt zeigt, dass in der dortigen Gegend der Wallfahrtsort Mariastein im Volksbewusstsein gut verankert war, sonst wären sie wohl kaum auf den Gedanken gekommen, «Maria im Stein» anzurufen mit der Bitte, sie möge sie aus der unmittelbar drohenden Todesgefahr retten.